



Ascherkundbrief



Folge 1

Jänner 2009

61. Jahrgang



*Das Wahrzeichen unserer Ascher Heimat —
unser Hainbergturm im winterlichen Kleid!*

Offener Brief an den Herausgeber des Ascher Rundbriefs, Herrn Alexander Tins

Sehr geehrter Herr Tins,
die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch begrüßt es, dass Sie sich — erstmals, wie Sie schreiben, in der langen Geschichte des Ascher Rundbriefs — „In eigener Sache“ zu Wort gemeldet und klare Aussagen zum Fortbestand des Ascher Rundbriefs gemacht haben. Dass er Ihnen ein Anliegen ist und Sie ihn so lange wie möglich fortführen wollen, war uns bisher nicht erkennlich. Wir hatten vielmehr den Eindruck, dass es um die Zukunft unserer Heimatzeitung nach Heidi Reichlmayrs Tod schlecht bestellt sei.

Obzwar Sie in einigen Aussagen der Vorstandschaft des Heimatverbandes unbegründete Vorwürfe machen und damit auf unseren Widerspruch stoßen, möchte ich doch zunächst die positiven Ansätze herausstellen.

Ich stimme Ihnen zu, dass es unser gemeinsames Bestreben ist, den Rundbrief so lange wie möglich fortzuführen, denn er ist für unsere Landsleute nicht nur eine Informationsquelle über die Vorgänge in und um Asch, in unserer Patenstadt Rehau, in den einzelnen Gruppierungen und über die Arbeit des Heimatverbandes sowie der Stiftung Ascher Kulturbesitz, sondern ein stets willkommener Gruß aus der Heimat, auf den viele von uns seit 60 Jahren Monat für Monat warten.

Dieses gemeinsame Ziel im Auge hoffen wir, dass es uns auch in Zukunft gelingen wird, eine Form der Zusammenarbeit zu finden, in der wir nicht gegeneinander stehen, sondern uns ergänzen. Wir bieten Ihnen unsere heimatkundliche Erfahrung an, damit der Rundbrief für die Landsleute interessant, aktuell und lesenswert bleibt, ohne die fleißigen Mitarbeiter zu vergessen, die unermüdlich Texte schreiben — sicher nicht nur für den Heimatverband, aber auch nicht für die Druckerei, sondern für unsere Landsleute.

Wir finden es auch erfreulich, dass Sie über die handwerkliche Druck- und Versandarbeit hinaus in den letzten Jahren eine Beziehung, wie Sie schreiben, zum Rundbrief und seiner Thematik entwickelt haben und vielleicht streben Sie sogar einen engeren Kontakt zum Heimatverband an, nachdem Ihr Großvater und Ihr Vater, zu dem ich übrigens stets ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatte, führende Persönlichkeiten in dieser Organisation waren. Ihre Mitgliedschaft im Heimatverband wäre ein deutliches Signal. Ich würde Sie und auch weitere Familienmitglieder sehr herzlich in unseren Reihen begrüßen.

Mit Genugtuung nehmen wir außerdem zur Kenntnis, dass Sie anerkennende Worte finden für die Leistung der vielen ehrenamtlichen Autoren, für die erhaltenen Spenden und die Unterstützungszahlungen durch den Heimatverband, sowie für unsere Bemühungen in der Schriftleitung, die wir deshalb übernommen hatten, weil wir sehr um den Fortbestand unserer Heimatzeitung besorgt waren. Hätten Sie sich damals bereits so entschieden geäußert, als sich der Gesundheitszustand von Heidi Reichlmayr dramatisch verschlechterte, wäre vermutlich keine Diskussion entstanden.

Unverständlich sind mir allerdings Ihre Andeutungen, dass durch mich das Ansehen der Familie Tins beschädigt worden sei. Das Gegenteil ist nämlich der Fall. Ich verweise dazu auf meine Ansprachen im Rahmen der letzten Mitgliederversammlung und des Heimattreffens in Rehau. Auch in der von mir verfassten Beilage zum 60jährigen Bestehen des Rundbriefes, zu dem Sie keinen Beitrag leisteten, sind die Verdienste der Familie Tins entsprechend herausgestellt worden.

Es ist ebenfalls eine unzutreffende Behauptung, dass der Heimatverband den Versuch unternommen hät-

te, Ihnen den Rundbrief aus der Hand zu nehmen und Ihre Mitarbeiter beschäftigungslos zu machen. Sie stellen damit die Vorstandschaft zu Unrecht in ein sehr schlechtes Licht, denn ich habe in allen meinen Schreiben an Sie immer betont, dass wir die lange Tradition der Familie Tins nicht abbrechen, sondern beibehalten wollen und wir haben deshalb auch das Gespräch mit Ihnen gesucht. Nur für den Fall, dass es von Ihrer Seite kein Interesse mehr am Rundbrief gegeben hätte, was wir nicht ausschließen konnten, stellten wir Überlegungen an, wie der Heimatverband den Rundbrief für unsere Mitglieder auch ohne Ihre Mitwirkung hätte erhalten können.

Ihrer Bewertung des langjährigen, treuen Mitarbeiters und „Schreiberling des Ascher Rundbriefs“, wie er sich gerne selber bezeichnet, Herrn Schrafstetter, stimme ich jedoch uneingeschränkt zu. Ich habe ihn in den vergangenen Monaten als außerordentlich zuverlässig, fleißig und korrekt kennen gelernt und ich finde, dass es angebracht wäre, unserer Leserschaft diesen Idealisten mit einem Foto einmal vorzustellen, damit unsere Landsleute wissen, wer Monat für Monat den Rundbrief in die uns vertraute Form bringt, und zwar in seiner Freizeit an den Wochenenden, neben seiner anderen beruflichen Tätigkeit.

Zum Schluss greife ich besonders gerne Ihre Grußformel am Ende des Artikels auf, grüße Sie ebenfalls — *in heimatlicher Verbundenheit*, die sich aber erst noch entwickeln muss — und hoffe, dass Sie nicht nur einen guten Rutsch ins Neue Jahr hatten, sondern dass es ein glücklich Jahr 2009 für uns alle wird. In einem persönlichen Gespräch zwischen Ihnen und der Vorstandschaft des Heimatverbandes wäre es sicher möglich, zu einer vernünftigen und zufriedenstellenden Vereinbarung über unsere zukünftige Zusammenarbeit zu kommen.

Für die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch

Horst Adler

„A weng woos va daheum“

*von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Grenze bei Neuhausen soll neu gestaltet werden*

Die Stadt Rehau, zu der ja der Ort Neuhausen gehört, beabsichtigt das Gelände beim Grenzübergang neu zu gestalten. Geplant ist den Grenzbereich vom ehemaligen Gasthof Beck ab bis ins Tschechische hinein landschaftlich

und architektonisch aufzuwerten. Eine gepflasterte Straße, Parkanlage mit Sitzbänken und Info-Tafeln sollen entstehen.

★

In Asch soll Betonwerk gebaut werden
Bei Asch soll ein Betonwerk gebaut werden, in dem nach Aussage der Betreiber jährlich 9000 Kubikmeter Beton erzeugt werden sollen. Auch eine Recyclinganlage soll dabei mit entste-

hen, in der alte Betonreste wieder entsorgt werden. Die Bewohner von Asch und die Naturschützer sehen dies aber nicht gerne.

★

Neue Supermärkte sollen in Asch entstehen

Die deutsche Handelskette „Billa“ will in Asch einen neuen Supermarkt errichten. Die englische Gruppe „Tesco“ will ebenfalls auf dem Gelände des ehe-

maligen Sägewerkes an der Egerer Straße einen Supermarkt bauen. (Meiner Meinung nach sind schon zu viele in Asch.)

★

Windkraftanlagen sollen gebaut werden

Bei Oberreuth sollen demnächst vier Windkraftträder gebaut werden. Auch auf Mähriger Flur sollen ebenfalls vier Windräder zur Stromerzeugung errichtet werden. Für die Gemeinden ist dies schon ein lukratives Geschäft, aber für die Bewohner wird der Strompreis deshalb auch nicht niedriger. Der Strompreis ist drüben auch wieder um 10 % erhöht worden, wie bei uns auch.

★

Flächennutzungsplan für Großprojekt in Asch genehmigt

Der Stadtrat von Asch hat einen neuen Flächennutzungsplan für das geplante Großprojekt genehmigt. Ein solches Genehmigungsverfahren ist fast genauso aufwändig wie bei uns in Deutschland. Damit ist das gesamte Gebiet an der bayerischen Grenze als Gewerbegebiet deklariert und einer Neubaugenehmigung nichts mehr im Wege. Die BCD-Group will nach ihren Angaben Mitte 2009 mit dem Bau beginnen. Man kann gespannt sein.

★

Bauarbeiten an der Zedtwitzstiege haben begonnen

Wie bereits berichtet, will die Stadt Asch den Niklasberg im Zuge der Renovierung und Umgestaltung des Museums neu gestalten und die katholische Kirche renovieren. Auch die Zedtwitzstiege, die ja in einem schlechten Zustand ist, soll renoviert werden. Mit diesen Arbeiten an der Stiege ist jetzt begonnen worden. Auch die Mauern sollen saniert und eine Beleuchtung installiert werden. Für dieses Projekt hat die Stadt schon einen erheblichen Zuschuss erhalten, sonst wäre es nicht möglich.

Notizen

Gedenkstätte in Saaz

In Saaz wurde am Allerseelentag eine Gedenkstätte eingeweiht, die an die Opfer des Krieges und der dramatischen Ereignisse im Zuge der wilden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Saazer Land erinnert. Im Jahre 1945 kam es in Saaz, Postelberg und umliegenden Orten zu unmenschlichen Massakern, die mehrere Hundert Todesopfer forderten, jedoch nie strafrechtlich verfolgt wurden. Hauptinitiatoren der Gedenkstätte waren Gerhard Illing, Vorsitzender des Kulturkreises Saaz und Jan Ranek, Saazer Historiker und Publizist. Die Kosten der Errichtung und Renovierung eines Teiles der Friedhofsmauer wurden von der deutschen Seite übernommen. Dafür verpflichtete sich die Stadt Saaz zur Pflege der Anlage. (Nach einem Bericht in der SUDETEN-POST, Folge 23, Wien - Linz, November 2008, Seite 2)

Leserbrief

Zu meinem Beitrag im Ascher Rundbrief Nr. 10/2008 „Seltsamer Grenzverlauf“:

Vielen Dank für die Bestätigung, dass die Scheune des Gürther Albin Martin auf böhmischem Grund stand. Leider ist im Rundbrief Nr. 12 der Name des Herrn „Werner Ru... aus Gottfrieding“ nicht ganz ausgeschrieben. (Anm. d. Red.: War leider un-

serlich.) Selbstverständlich ging von Grün nach Gürth eine feste Straße an der auch Häuser standen, aber wenn man von dieser nach dem Grüner Ortsteil Loch wollte, musste man ein Stück über sächsisches Gebiet. Unter dem Feld- und Waldweg meinte ich den Weg, der von Grün aus auf böhmischem Grund auf der anderen Seite durch den Wald nach Loch führte.

Untenstehend ein Foto, wie es jetzt an der Grenze von Grün nach Gürth aussieht.



Eingesandt von Herrn Richard Heinrich, Bergstraße 7, 95100 Selb-Plössberg

Zitat

Bewertung des Potsdamer Protokolls durch Präsident Harry S. Truman, Memoirs, New York 1955, Bd. 1, S. 492 (zitiert nach Dokumente zur Vertreibung der Sudetendeutschen, Hrsg.: Sudetendeutscher Rat München 1992).

Brief an Außenminister Byrnes vom 15. 1. 1946:

„In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und durch die Umstände gezwungen ... zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt.“



Wernersreuth im Winter

Foto: Richard Heinrich

Denksteine im Elstertal (IX)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Die Geschehnisse um den Wernersreuther Laub-Bühel werden nun zusammenfassend in historischer Reihenfolge erzählt (1. Teil: Frühzeit).

Anno 805 n. Chr.

In diese Frühzeit datiere ich die Ankunft der Ritter! Alberti hat konstatiert (I, 25 f.), dass lange vor der nordbairischen Rodung (um 1150) deutsche Kaiser (angefangen mit Heinrich I. 919) ihre „Ministerialen“ als Burgherren in den Ascher Urwald entsandt haben dürften. Indes, scherzhaft gesagt: „Minister“ werden zwar öfters „in die Wüste geschickt“. Aber welcher edle Ritter hätte sich damals ohne triftigen Grund zu Fuchs und Hase in die nasskalte Ödnis verschicken lassen?

Nur anno 805, beim Böhmenfeldzug Karls des Großen, des abendländischen (noch nicht „deutschen“!) Frankenkaisers lag eine militärische Notwendigkeit vor. Drei Heeresäulen nahmen Nordböhmen in die Zange. Von Süden überquerte eine Heeresgruppe aus Bayern den Böhmerwald, eine zweite von Norden das Erzgebirge. Die Hauptarmee unter Sohn Karl aber zog dazwischen aus Oberfranken ins Tal der Eger. Deren linker Flügel streifte von west nach ost über die Kämmen des Elsterberglandes, um die Pässe zu sperren.

Hier drohte nämlich aus dem Norden Gefahr. Im Vogtland und um die untere Elster saßen die kriegerischen slawischen Sorben, nur notdürftig gezähmt. Sie hätten ihrem tschechischen Brudervolk zu Hilfe eilen, an Elster und Nebenbächen aufwärts marschieren und dem Hauptheer im Egertal in die Flanke stoßen können.

Das „Sperrkommando“ errichtete also etwa alle fünf Kilometer Bollwerke an den sorbischen Übergängen¹⁾. Die dort einquartierten Mannschaften legten den Keim für Ortschaften, kenntlich an ihren altfränkischen Namen auf „-hausen“²⁾.

An der obersten Elster entstanden drei Sperren hintereinander an zweckmäßigen Stellen.

1. „Kalthausen“ (späterer Wernersreuther Ortsteil Klatschhausen) sperrte den Uferweg da, wo er wegen zunehmender Sumpfigkeit des Talgrunds zum Tannich hinaufschwenkt.

Noch besser geeignet, jeden Passanten aufzuhalten, waren Eingang und Ausgang der Schlucht, durch die sich die Elster aus der Wernersreuther

1) Siehe meine Artikel „Haben im Ascherland jemals Slawen gesiedelt?“, Ascher Rundbrief Okt. 1982, S. 105 ff. und „Namenkunde aus dem Niemandsland: Oberstes Elstertal“, Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft 2000/01, Bayreuth, S. 163-193.

2) Siehe dazu meine Landkarte in: Ascher Rundbrief Aug. 1984, S. 38.



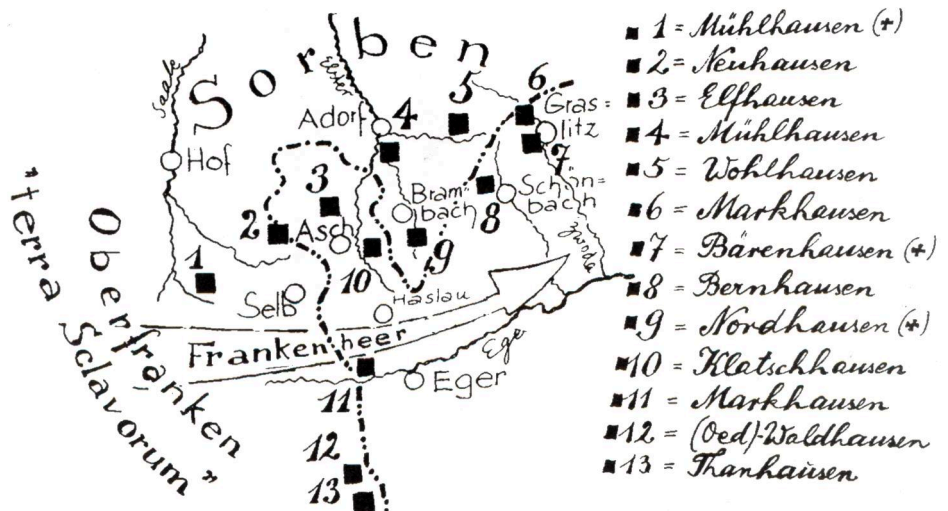
Gruß aus Wernersreuth.

Gasthaus zum Elsterthal des L. Wagner.



Die Fotos aus den 20er Jahren zeigen die Anwesen Nr. 15 (später Leupold) und Nr. 14 (Röder) sowie die Goßlermühle rechts davon (Nr. 11 und 12), die zusammen das alte Klatschhausen darstellen. (Die bergan folgende Häuserreihe kam später dazu.)

Die Fundamente der karolingischen Station dürften von der Goßlermühle (ein „Krumbühle“ = „an der Krümmung“ geheißen, Rogler 378) überbaut sein. Sie ist im Viereck von Wassergräben umflossen.



Die „Postenkette“ der „-hausen“-Orte, angelegt vom Frankenheer Karls des Großen um 805 n. Chr. zum Flankenschutz beim Zug nach Böhmen (+ = Wüstungen).

Talmulde nach Niederreuth hinunterzwängt.

2. In Niederreuth sperrte eine Wallinsel den Eingang der Schlucht und den Seitenpfad am Egerbächlein hinauf zum Tannich³⁾.

3. Wo schließlich in Wernersreuth der Uferweg aus der Schlucht heraustritt, schiebt sich die Bergnase des Laubbüchel vor; sie wurde mit der Laubbüchel-Festung als ideale Verkehrs-schranke versehen.

Die Anlage übertraf an Größe die übrigen Behausungen, also fehlt hier der Name „-hausen“. Dafür entschädigen zwei andere „karolingische“ Namen. In Karls Heer sprach man „niederfränkisch“, denn sein Zentrum lag um die Kaiserstadt Aachen und weit nach Holland hinein. (Heute ist daraus „niederländisch“, also holländisch geworden.) Relikte aus dieser Sprache sind als Fremdkörper in unserer Mundart auffällig.

(A) Der Spitzname „Schäibl“ (= Schöbel) der ältesten Bewohner am Laubbüchel setzt niederfränkischen Sprachgebrauch voraus, sonst hätten die später eingetroffenen oberpfälzer Siedler „Schiawl“ oder „Schepl“ ausgesprochen.

(B) Gelände, das diese Karls-Leute in Besitz nahmen oder auch nur benannten, ging später in den Besitz der Neuburger Grafen über. Diese wiederum verkauften 1413 ein „Holz im Megtennach“.

„Das kann nur den Tannichwald bedeuten“, meint Alberti (I, 124), „mit Recht“ (so Rogler 382). Doch das „Meg-“ bleibt rätselhaft.

Der Kaufbrief liegt nur in einem fehlerhaften Abdruck aus dem 18. Jahrhundert vor, in welchem der unwisende Drucker auch z. B. „Trimpron“ für Thonbrunn wiedergab. In alten Urkunden sind die Buchstaben verschnörkelt, und so hat der Ahnungslose wohl „Meg“ aus „Hog“ verlesen, etwa so:

4og - Mcg - Meg

„Hog“ (holländisch: „hoog“) war die altniederfränkische Form für „hoch“. Bis 700 m hoch säumt der Tannich das Elstertal, war also der „Hohe Tannich“, „Hochtannich“, und „Hogtennach“ für die Karls-Leute. (Eine nahe Wiese heißt „Haouch Wiesn“, Rogler 380).

Sogar das „e“ in „-tennach“ harmonisiert mit dem Altniederfränkischen, wo Tanne „dennia“ (holländisch „den“) heißt. (Erst die Oberpfälzer führten wieder ihr mundartliches „Däne“ [= Tannich] daneben ein.)

3) siehe dazu Alberti I, 187: „Der Niederreuther Ringwall“: „... eine jener uralten Wasserburgen ... Sie liegen sämtlich auf uraltem Ritterboden und ihre einstigen Gründer sind die Urahnen der Rittergeschlechter unserer Gegend“. „... wahrscheinlich schon seit der Zeit, als Karl der Große die Sorabische Mark östlich der Saale gründete“ (I, 40).

Fazit: Das alte „Hogtennach“ stammt aus dem Munde der Karls-Männer, spätere „Holländer“ kamen nicht ins Elstertal.

Zum Schluss eine unverbindliche Anmerkung:

(C) Ob auch der „Katzenstein“, ein Felsen über der Elsterschlucht bei Niederreuth, von Niederfranken so geheißsen wurde, möchte ich anheimstellen. Jedenfalls werden schmale Durchlässe von Holländern als „Katzenloch“ betitelt — beispielsweise die gefährliche Meeresdurchfahrt „Kattegat“ (= Katzenloch) in der Ostsee.

Der Felsen konnte dann als Ausguck und Kontrollpunkt „Katzenstein“ be-

titelt werden; das scheint mir zumindest nicht weniger plausibel als eine Benennung nach Wildkatzen.

Denn auch von der „Katzenfichte“ auf der anderen Talseite unterm Hainberg berichten Sagen nichts von Wildkatzen, wohl aber von einem „grauen Männlein“, das auf dem morschen Stumpf hockte und Vorübergehende „unverwandt anstarrte“. Sagen vergessen oft ihren historischen Kern und ziehen ihn ins Gruselige. Dann wäre die Stelle, wo zuletzt ein „Häufchen Steine“ lag (W. Fischers Ascher Sagenbuch Seite 8) ursprünglich auch ein (bedrohlicher) Wachtposten gewesen. Sicher beweisbar ist das freilich nicht.

(Fortsetzung folgt)



Katzenstein oberhalb der Rangmühle von Niederreuth



Wer kennt sie nicht, die Katzenficht, auf des Hainbergs Rücken, wo zur Sommerszeit man kunnt' manches Pfund blaue Beeren pflücken? Dort, wo sich zwei Wege schneiden stand der Baum, doch ohne Rumpf, nur ein Stumpf. Nachts sollt' man die Stelle meiden, denn bei fahlem Mondeslicht lauert' dort ein Bösewicht.

Einst unbedacht um Mitternacht

aus Niederreuth ein Bauersmann bedrückt von Sorgen schwer schleppt sich den Weg daher. Da, plötzlich stutzt er und hält an, erschrickt, erblasst, verliert den Mut. Da hockt ja auf des Stumpfes Rand ganz unverwandt ein kleiner Mann mit spitzem Hut, mit Bart und schäbiger Tracht, hält hier die Wacht.

Und mit der Faust — dem Bauer graust — umfasst er einen derben Stock. „Ei, will der mich erschlagen? Das würd' mir schlecht behagen, ganz dünn ist nur mein Überrock!“ Und aus der Pfeife quillt ein Rauch, der seltsam sich zerkringelt, des Männleins Kopf umzingelt, und stinken tut er auch. — Vorerst der schauerliche Wicht bewegt sich nicht.

„Hätt ich dabei doch Pulver und Blei, dann wär' mir gar nicht bange“, denkt sich der Mann, „Wie fang ich's an, dass ich mein Haus erlange?“ beginnt zu rennen, was er kann.

„Nur weg, ganz weit und schnelle
vorbei am Tor der Hölle
und ihrem Zauberbann!“
Zu retten seine Haut
nicht rechts, nicht links er schaut.

Rennt voller Hast,
sieht nicht den Ast
und prallt daran mit Wucht.
Ein Schlag aufs Hirn!
Blut auf der Stirn!
Beendet ist die Flucht.
Da liegt er nun bis in die Früh',
wo ihn die Seinen finden
und ihm den Kopf verbinden.
Dann karren sie ihn heim mit Müh'.
Zehn Tage muss er nun
im Bette ruh'n.

O Weh und Ach!
Wird er wohl wach?
Er liegt im Fiebertraum.
Er fantasiert,
gestikuliert!
Versteh'n kann man ihn kaum.

Walter Thorn:

Zur Historie der Evangelischen Kirche zu Nassengrub bei Asch in Böhmen, die Rettung vor dem Verfall seit 1992.

Die in den vergangenen Jahren seit 1992 von früheren Bewohnern wiederhergestellte Evangelische Kirche in Nassengrub (Mokriny), war bis zur Vertreibung der Bevölkerung 1946 aus dem Ascher Ländchen Filialkirche der großen Evangelischen Pfarrgemeinde von Asch.

Am Reformationstag 1907 gründeten glaubensstarke evangelische Bürger die Dörfer Nassengrub, Himmelreich und Neuenbrand im Ascher Ländchen, dem westlichsten Gebiet des damaligen Kaiserreichs Österreich-Ungarn, einen Kirchenbauverein. Mit seinem Initiator Emil Singer aus Nassengrub erhielt der Verein in den nachfolgenden Jahren finanzielle Unterstützung von der Bevölkerung, örtlichen und Ascher Firmen, besonders große von den Gustav-Adolf-Vereinen Deutschlands!

1911 wurde eine Predigtstation im Gasthaus Ludwig (Marie) an der Egererstraße, nahe dem jetzigen Kirchenstandort, eingerichtet. Mit der Planung des Kirchenbaues wurde der junge Berliner Architekt Otto Bartning beauftragt, der in Böhmen bereits einige evangelische Kirchen und Gemeindehäuser erbaut hatte. Bartning, später „Lehrer“ am Bauhaus Weimar, war nach 1945 erster Präsident des Bundes Deutscher Architekten! Zur Grundsteinlegung kam es am 14. Juli 1912 im Beisein zahlreicher hoher Gäste aus dem In- und Ausland. Die schlichte Weihe der „Kaiser-Franz-Josef-Gedächtniskirche“ im Kriegsjahr 1914 wurde am 29. November vom Ascher Superintendenten Emil Hildemann vollzogen. Ein reges Gemeindeleben entfaltete sich bald!

Schon 1922 wurde Nassengrub zur Zweiggemeinde von Asch erhoben! In

Ein Männlein säß ihm auf dem Rücken,
das peitscht und schlägt
ganz unentwegt,
plagt ihn mit Zwang und Zwicken! —
Man findet's schlimm und gruselig
und wundert sich.

Der Unhold war
seit Tag und Jahr
als „Huckauf“ wohl bekannt,
bis er im Zug der Neuen Zeit
mit ihrer strengen Nüchternheit
ein klägliches Ende fand.
Nichts ist vom Fichtenstumpf geblieben
als nur ein Haufen Steine,
größere und kleine.
Doch was gescheh'n ward aufgeschrieben,
und bleibt erhalten als Geschichte
von der Katzenfichte.

Otto Fischer, Lenzhalde 17, 73447 Oberkochen

das Uhrwerk, stark verrostet, lief schon lange nicht mehr, die Heizungsanlage seit vielen Jahren nicht mehr betriebsfähig, die Heizkörper fehlten!

Im Mai 1992 begannen einige heimatverbundene ehemalige deutsche Bewohner, mit Einverständnis von Pfarrer Kucera, das Innere ihrer Heimatkirche von Schutt, den abgestürzten Deckenteilen, von Gerümpel und Unrat zu säubern. Für den Abtransport des Abfalls sorgte Bürgermeister Syrovatka von Aš. Ingenieur Cech aus Aš arbeitete fundierte Vorschläge zur Rettung der Dächer aus.

Spendenaufrufe mittels „Ascher Rundbrief“ an die, durch die Vertreibung, in ganz Deutschland verstreute frühere Bevölkerung des Ascher Ländchens zur Finanzierung der Dachreparaturen, um den endgültigen Verfall des Bauwerks aufzuhalten, waren ein großer Erfolg.

Mit dieser bewundernswerten Spendenfreudigkeit der Landsleute für ihre verlorene Heimat, die noch weitere Jahre anhielt, konnten auch kirchliche und weltliche Institutionen, angeführt von der Otto-Bartning-Stiftung, in Darmstadt und evangelische „Hilfswerke“ in Stuttgart, zur finanziellen Unterstützung dieser und dringender weiterer Reparaturmaßnahmen gewonnen werden. Besonderer Beistand wurde vom Heimatverband des Kreises Asch, mit ihrem Vorsitzenden Carl Tins und den Städten Rehau und Aš, mit ihren damaligen Bürgermeistern Edgar Pöpel und Libor Syrovatka, gewährt! Für technische Beratung, sowie Abnahme der Reparatur-Arbeiten stand Dipl.-Ing. Helmut von Dorn, der Leiter des Rehauer Stadtbauamtes, zur Verfügung.

Pfarrer Pavel Kucera oblag es, für die Reparaturarbeiten geeignete tschechische Handwerker — die im Grenzgebiet Ansässigen arbeiteten in Bayern (!) — in ganz Böhmen zu suchen und Angebote einzuholen. Im Rahmen der Finanzierungsmöglichkeiten erteilte er dann die Aufträge, in Absprache mit Lm. Walter Thorn, dem „Zuständigen“ für die Finanzen und Herrn von Dorn, dem fachmännischen Berater. Aus Kostengründen wurden die Arbeiten an einheimische Handwerker vergeben und damit deren Beschäftigungssituation im Land verbessert!

So wurden im Lauf der folgenden Jahre die Mauern mit einem Eisenbetonkranz saniert, das Gebälk mit Stahlschienen verstärkt, die Dächer mit Dachpappe und Dachziegel und der Turm mit Kupferblech neu gedeckt, die Holzkassettendecke in originaler „Steckkonstruktion“ wiederhergestellt, die elektrische Installation nach heutiger Technik vollständig erneuert, die Emporen repariert, die Kirche innen verputzt und der verfaulte Holzfußboden im Bänkebereich durch Beton-Estrich ersetzt.

Am 7. September 1996 wurde das im Innern vollständig wiederhergestellte

(Fortsetzung Seite 11)



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Winter im Oberdorf. Mitte Bauernhof „Hanswolf“, rechts Hauseck und Garten von Bürgerschuldirektor Mayerl.

Einsenderin: Marianne Pleßgott, Aichach

Neues Jahr!

Ein neues Jahr, ein neuer Tag!
Fort treibt der neue Morgen,
Was quälend uns am Herzen lag,
Verbannt sind alte Sorgen.
Und sehnsuchtsvoll fragt nun der Blick
Kommt nicht im Neuen Jahr das Glück
Zu mir von blauen Hügeln?
Und wieder geht der alte Traum
Bis in des Himmels goldnen Raum
Auf leichten Hoffnungsflügeln.

Ein neues Jahr! Ein neues Meer
Mit Sturm und Felsenriffen
Und Wogen branden stolz daher
Weh' unsern Lebensschiffen!
Wo ist ein rechter Steuermann,
Der unser Schifflein lenken kann
Zum friedlichen Gestade?
Herr, was wird dies Jahr auch bringen
wird,
Sei du uns doch ein guter Hirt
Und schenk uns Deine Gnade!

Philipp Kreuzt

Rezept für ein gutes Jahr

Man nehme:

12 Monate, putze sie sauber von
Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und
Angst und zerlege jeden Monat
in 28, 30 oder 31 Teile, so dass
der Vorrat genau für ein Jahr
reicht.

Es wird jeder Teil
einzeln angerichtet:

Aus einem Teil Arbeit
und zwei Teilen Frohsinn
und Humor.

Außerdem füge man hinzu:
Drei Esslöffel Optimismus,
einen Teelöffel Toleranz,
ein Körnchen Ironie,
einer Prise Takt und
einem Gramm Gottvertrauen.

Nun wird die Masse sehr
reichlich mit Liebe übergossen.

Das fertige Gericht schmücke
man mit einem Sträußchen
kleiner Aufmerksamkeiten
und serviere es täglich
mit Heiterkeit!

Ich wünsch da a glücklis neis Gaua und wennst ma a Sechsarl gist, is waua!

Vor 1914 gab es noch Neujahrswün-
scher. Maskiert gingen sie von Haus zu
Haus und überbrachten ihre Segenswün-
sche. Die Kinder sagten das obige
Sprüchlein auf. Nach dem 1. Weltkrieg
geriet dann dieser Brauch in Vergessen-
heit.

Am Abend vor dem Hohen Neujahr
(Dreikönig) wurde die „Stärke“ bzw. die
„Schönheit“ getrunken. Es musste schon
etwas „Alkoholisches“ sein, Punsch oder
Glühwein eignete sich gut in der kalten
Jahreszeit. Keinesfalls hatte das etwas
mit der Kartoffelstärke zu tun, die sich
bei der Zubereitung der „Toupfkniadla“
im „Erdepfellerwasser“ absetzt, wie eine
„nichtroßbicha“ Ehefrau einmal befürch-
tete.

Vom Horchen

Unsere Vorfahren schreckte in den Rauh Nächten zwischen Heiligabend und dem Hohen Neujahr (Dreikönig) „da will Gacha“ (der wilde Jäger). Nun, es mag schon „forchtig“ gewesen sein, wenn bei spärlicher Petroleumbeleuchtung der Böhmisches Wind um die Lehmstockhäuser fegte und den Schnee zu „Widwahn“ vor sich hertrieb. Die Träume in den 12 Nächten sollten wahr werden. Das Wetter an den 12 Tagen würde auch das Wetter in den kommenden 12 Monaten bestimmen.

In diesen sog. Unternächten konnte an Kreuzwegen die Zukunft erfragt werden. Schon Oberlehrer Adam Wölfel erzählte seinen Schulkindern vom Horchengehen in den 12 heiligen Nächten. Der Horcher musste zwischen 22 und 24 Uhr auf einer Wegkreuzung einen Kreis ziehen, in diesen Kreis treten, dann hörte und sah er all das, was im kommenden Jahr passierte: Tod, Feuer, Krieg, Hochzeiten

usw. Der Horcher musste unerkannt und ohne zu sprechen zu seinem Platz gelangen.

Unser Heimatbotenmitarbeiter Arno Ritter hat als Bub mal das „Horchen“ probiert. Er beschreibt, welche Mühe es kostete, sich erst einmal so lange wach zu halten und sich dann unbemerkt aus dem Haus zu stehlen. Dann in der Dunkelheit mit Angst und Furcht die Telegraphenhöhe zu erreichen, bis endlich 12 Schläge der Kirchturmuhre die Mitternacht verkündeten. Arno wartete, bis er total durchgefroren war, aber geschehen ist nichts.

Da musste man wohl schon das zweite Gesicht haben wie der frühere Schulhausmeister und Orgelblasebalgtreter — hieß er Egelkraut? — der dem Pfarrer mit ziemlicher Sicherheit jeden Sonntag voraussagen konnte, wieviele „Leichen“ es in der kommenden Woche geben würde.

Vom Wilden Jäger und den Holzweiblein

Können wir uns nun in der heutigen, so nüchternen Zeit überhaupt noch vorstellen, wie das Leben in den kleinen Bauernhöfen im Dorf oder in den Einschichten an der Kienleithen während der Wintermonate abließ, ohne Fernsehen, Radio, ohne elektrisches Licht? Alt und Jung versammelte sich damals abwechselnd in einem Hause, wo unter dem Kienspan oder später dem Öllämpchen eifrig gesponnen wurde, während die Burschen grusliche Geschichten erzählten und die jungen Leute Lieder sangen. Unterdessen schmorten in der Ofenröhre die Bratäpfel zu den surrenden Spinnrädern. Immer mehr will es heute scheinen, als ob die Menschen all der überzüchteten Technik mit ihren immer stärker sichtbaren Nachteilen überdrüssig werden und wieder etwas mehr Beschaulichkeit herbeisehnen. Vielleicht waren damals die Leute in den Dörfern unserer Heimat zufriedener!

Bürgerschuldirektor Gustav Hoier schreibt in „Sagen und Geschichten“ wie folgt:

Die Uhr zeigte auf Mitternacht, die Rockenstube ist zu Ende und der Hausvater begleitet den letzten Hutzengast bis unter die Einfahrt. Es ist eine finstere Nacht im Spätherbst. Der Wind pfeift um die Ecken des weitläufigen Bauernhauses, bricht sich heulend in den Winkeln des zugebauten Hofes und fährt wild durch den Schornstein herunter. Er rüttelt die Kronen der alten Ahorne und Eschen, die das Gehöft umgeben und in ihr Stöhnen klingt die Klage der mächtigen Birke, deren tausend dünne Zweige gespenstisch um den Wipfel fluten. Von der Längenau herüber hallt das hohle Sausen des Waldes, das Ächzen seiner Baumriesen, das Krachen der vom Sturm zersplitterten Stämme und dazwischen hinein mischen sich heulende, gellende und kreischende Töne. Das ist die Wilde Jagd. Die von Jugend auf dem Aberglauben nicht abholden Männer lauschen gespannt in den nächtlichen Graus; deut-

lich glauben sie das unheimlich jauchzende Hussa der Jäger, das helle Gekläff der hetzenden Meute, den schrillen Knall der Peitschen zu erkennen. „Heut treibt ers arg droben im Örtels Holz“, meint der Nachbar, „und mir scheint es, als ob sichs das Tal herunterziehe und gegen das Brenntfürtel zuwende, da wirs den armen Holzweiblein wieder trübe ergehen“. „Wenn sie nur einmal drüben die Bahns Loh erreicht hätten“, erwiderte der andere, „da sind sie vor ihm sicher, das weiß er gar gut. Du hast es ja gehört, wie es mein Vater — Gott hab ihn selig! — immer gehalten hat beim Holzschlagen. Kein Wort durfte beim Anhauen geredet werden, mit dreimal Sägen musste der stärkste Baum fallen und wäh-

rend er stürzte, schlug der alte Adl ‚Im Namen‘ drei Kreuze in den Stock, der ist dann nimmer gefault. Solcher Stümpfe sind in meiner Loh gar viele, darauf können die geängstigten Weiblein ohne Gefahr ausruhen, denn da vermögen ihnen seine Hunde nichts anzuhaben.“ — Dann wünschen sich die Männer eine gute Nacht und der Nachbar schreitet hinaus in die Finsternis seiner Behausung zu. Er weiß, dass er gegen die bösen Mächte gefeit ist, denn bevor er gegangen ist, hat er nicht unterlassen, sich einzusegen. Wenn trotzdem ein Unhold sich ihm zu nahen wagt, dann schreckt den sicher ein kräftiger Spruch: „Alle guten Geister“. Aber froh ist er doch, wenn er unangefochten daheim anlangt.

Die kleinen grauen Holzweiblein waren liebe, freundliche Gestalten, gefällig einem jeden, der ihnen ein Plätzchen am Herde gönnte, erkenntlich gegen alle, denen sie Wohltaten verdankten. Darum hütete man sich wohl, sie zu vertreiben und suchte sie an das Haus zu fesseln, in dem sie sich heimisch fühlten. Die Bäuerin ließ am Heiligen Abend ein Knödel im Topfe, das holte sich das Weiblein um die Mitternacht und die Hausfrau hatte dann das ganze Jahr Glück. Der Bauer vergaß nicht, ein wenig Heu und Grummet auf der Wiese zu lassen, damit es etwas für sein Bett habe, und die Frau des armen Häuslers schüttelte das Tischtuch abends beim Fenster hinaus und ließ ihm die Brosamen zukommen.

In manchen Häusern stellte sich das Weiblein Tag für Tag ein und man fand schließlich nichts Besonderes daran, wenn es nachts, um die vor Frost starren Finger zu erwärmen, seine Hände ins warme Bett steckte und wohl gar dem Schläfer einen Schabernack spielte, indem es ihn in die Zehe zwickte.

Manchmal tat das Holzweiblein den Menschen selber kund, was sie tun und lassen müssten, wenn es bei ihnen blei-



Die Sage vom Holzweiblein und dem Wilden Jäger

ben sollte. Zum Beispiel in Friedersreuth ist vor mehr als hundert Jahren jeden Tag ein Weiblein gekommen, das half den Leuten im Haushalt, wiegte die kleinen Kinder in Schlaf und machte sich auf allerlei Weise nützlich. Wenn es aber fortgehen wollte, sagte es immer, bevor es aufstand: „Tut es nur nicht vergessen und sagt ich soll wiederkommen!“ Die Leute taten ihm gern den Gefallen und luden es zum Wiederkommen ein. Einmal haben sie es aber doch unterlassen. Da hing am andern Tage frühmorgens ein halber Hase an der Haustür, das Weiblein aber wurde nimmer gesehen.

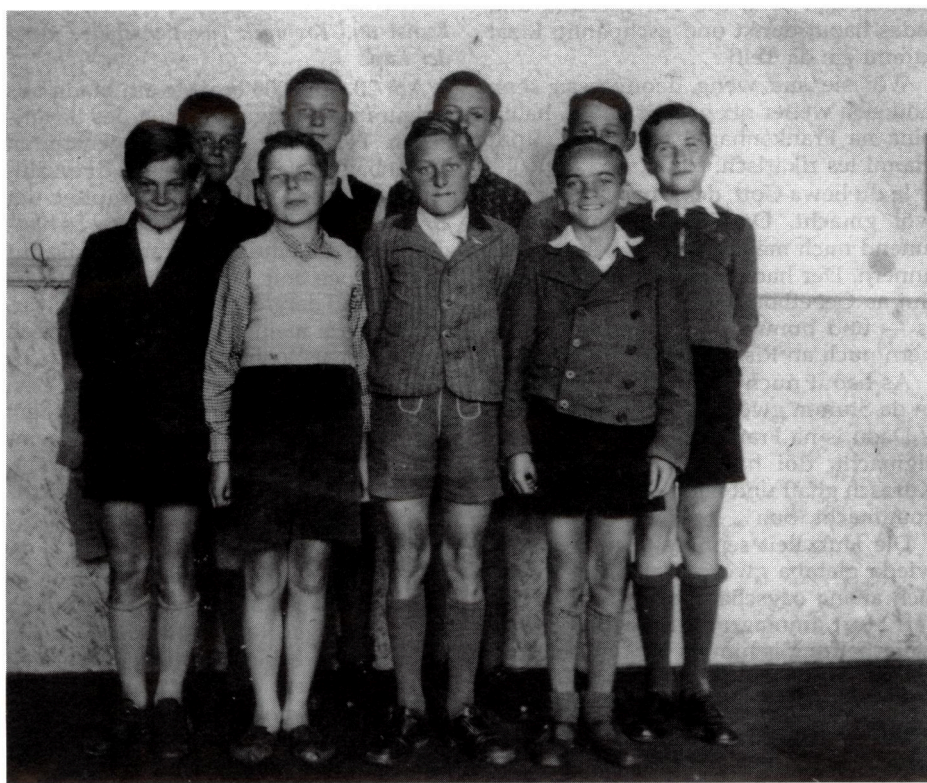
Einmal hatten Holzauer an einer entlegenen Stelle im Walde Bäume gefällt, dabei aber vergessen, die drei Kreuze in die Stöcke zu schlagen, so dass die Holzweiblein keinen Platz zum Ausruhen und zum Spinnen hatten. Als die Leute nun gegen Abend heimwärts gingen, fanden sie sich bald in der Irre und sie konnten trotz allen Suchens nicht auf den rechten Weg kommen. Endlich langten sie gar wieder bei ihrem Holzschlag an und sahen daselbst die Weiblein traurig auf den Stöcken sitzen. Jetzt holten sie das Veräumte nach, die Holzweiblein beteten ein Vaterunser und nun fanden die Holzfüller ohne Mühe den Heimweg.

Einst kam ein Holzweiblein zu einem Mädchen, das in der Längenau das Vieh hütete, und bat um einen frischgebackenen Laib Brot. Das Kind lief heim, holte das Verlangte und sagte, indem es dem Weiblein die Gabe reichte: „Gott segne es!“ Das Holzweiblein ging mit dem Brot davon, kehrte aber bald zurück und gab es dem Mädchen wieder. Das war darüber ganz erschrocken, es besah den Laib von allen Seiten, entdeckte aber nichts, was dem Weiblein missfallen haben könnte. Schon glaubte es, dass diesem vielleicht der Segensspruch nicht recht gewesen sei, da fiel der Abschnitt von dem Brote und nun sah es, dass der Laib ausgehöhlt und mit lauter funkelnden Goldstücken gefüllt worden war.

Wer freilich die oft recht unscheinbaren Gaben der kleinen Wesen gering achtete, der konnte sich leicht um ein großes Glück bringen. Das widerfuhr einer Magd aus des Haschers Hause, die auch in der Längenau Vieh hütete. Sie hatte einem Holzweibchen einen kleinen Laib Brot geschenkt, ihn aber am nächsten Tag wieder erhalten mit der Bitte, ihn nun einen Tag in der Lade liegen zu lassen. Das Mädchen sah, dass das Brot angeschnitten und dann mit Holzpflockchen wieder zusammengeheftet worden sei. Da es aber nun recht neugierig war, öffnete es den Laib Brot und sah darin lauter Blätter. „Du alte Krucken!“ rief es ärgerlich und schüttelte das Laub weg. Zwei Blättlein aber blieben im Brote und wie die Magd am anderen Tage nachsah, waren sie zu blanken Silberstücken geworden.

Als die Holzweiblein in unserer Gegend nicht mehr genug Schutz vor dem Wilden Jäger fanden, verließen sie uns und der Bahnelmüller fuhr sie weg. Zum Dank dafür wünschten sie der Mühle für immer Segen.

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN



Die Moidla und Boum vom Jahrgang 1929 können in diesem Jahr den 80. Geburtstag feiern. Dazu schon mal herzlichen Glückwunsch. Leider sind einige von ihnen schon nicht mehr unter uns.

Diese Fotos aus der Schulzeit sind leider nicht vollständig.

A grusliche Gschicht as na Unternacht:

Wöi da Frankenhannl na Teifl zitiert haout!

Diese Geschichte hat sich einst in Roßbach im Oberen Dorf zugetragen. Der Frankenhannl war a Schousta u haout ban Bauershann in da kloin Stumm gwohnt. As war amal in Winta, gleich noua na Neia Gaoua, aran Sunnambd. Vanej is Schaoufkuapf gschpult gworn,

zwölfa an Pfeng. Und wöi sie damit ferti woarn, senn die Hutzaleit halt noch a weng daougsessn. Da eiseri Uafn haout noch glöiht; va lata Towakrauch kunnt köina mäia sua richti säah; owa hoimgäih wollt a noch kois und dabaa is schu stark auf Zwölfa ganga. Af oamal sagt

da Frankenhannl: „Diats Leit, heit is a Unternacht und die Geisterstunn wiat a gleich schloa; wöllma amal na Teifl zitiern; wöi möits denn?“

Döi Hutzaleit woarn averstandn.

Daou haout halt ma Frankenhannl sa Pfeifn, döi mitlarawal kolt gworn woa, oan Nogel afhängt — haout naufglangt afs Breet und haout a alts messing-ßschlons Gebetsbouch zwischen sein Schousterslastn vürzerrt, sa Dreiboazrechtgruckt und haout gsagt: „Etzet passt fei af. Wenn ich des Gebet dreimal vüriwärts glesen ho, naou möiß da Schwarz kumma und wenn ich's dreimal rikarisch glesen ho, naouchert gähta wieda.“

Und naou haouta oagfanga; grod wöia Pfara af da Kanzel haoutas kinnt.

Wöi ers as zweitalmal durchghatt haout, is draßn afn Hausplatz a Gepolter, a Gerumr und a Spektakel laousganga, dass die Hutzaleit allazamm denkt han, as Heisl fellt a. Daou touts noch an ordlichn Kracher und an graoußn Schlog geng die Stummtür und döi — gäiht — langsam — af; quiatscht a bisserl — und legt sich oa die Wänd.

Die Leit haouts niat schlächt zsammgrissn; kaasweiß sennse daougessn; bal an Herzschlog han sie kröigt; und allzamm han se af die Tür gschaut; und jedas haout denkt und gschpannt: Etzat kimmt ea, da Teifl . . .

Wöi sie sua weng daougessn senn und sich weiter nix gröiart haout, haout öina na Frankenhannl ban Erml zupft; Hannl les rikarisch.

Ja du liewa Gott, des woa leicha gsagt wöi gmacht. Da Frankenhannl haout amend noch mäiara Angst ghat, wöi die annern. Der haout sua arch zittert, dass ihn as Gebetsbouch asn Händn grutscht is — und bumms — haouts den annern noch an Riss gehm. —

As haout noch a weng dauert; kolt is in da Stumm gworn, owa kumma is nix.

Daou is na Frankenhannl sa Frau vierigmacht, döi haout noch die meista Kurasch ghatt und haout die Tür einfach zougmacht. Sua . . .

Die Hutzaleit senn naou und naou a wieda glamba gworn. Vastuhln han sie sich anana oagschaut; senn noch a bisserl durt immagrutscht owa a rechta Unterhaltung is nimma aufkumma. Und as haout niat lang dauert, daou haout sich öina naaun annern vadrickt und is hoim.

A paar Toch danaou haout sichs assagstellt, wo's gwes is.

Na Bauershann sa Frau woa grod mit Zammwaschn fertigworn, wöi da Frankenhannl sa Gebet als zweitalmal durchghatt haout. Und wöi döi Frau mit ihrn laan Waschöimer die Hulzstöich naufmacht, fellt ihr dea Öima as da Händ, kollert die Hulzstöich wieda öichi und rammelt druntn ban Schousta oa die Stummstür. Weil sie a schlechts Schlauß droaghatt han, is die Tür wieda afgfahrn.

He, döi Bauersternstina woa mei Toch a schlechts Luda; gett ma nea weg. Koina haouts rauskröigt ob ihra dea Öima wirkli as da Händ gfalln is, oda ob sie

ihn gäan die Stöich oifalln laoua haout. Wenn sies niat gern gmacht häit, warum haout sie denn naouchert niat gleich as Maul afgamacht, he! Des häit si doch gleich song kinna, naouchert warn die Hutzaleit mitsamt na Frankenhannl doch a niat sua daschrockn. Owa, gett ma nää weg, döi Weiber!

Schmunzelecke

Gebet eines Pfarrers aus Bayern anno 1864. Es hat noch nicht an Aktualität verloren.

„Lieber Gott, setz dem Überfluss Grenzen und lass die Grenzen überflüssig werden, nimm den Ehefrauen das letzte Wort und erinnere die Männer an ihr erstes. Gib den Regierenden ein besseres Deutsch und den Deutschen eine bessere Regierung. Schenk unseren Freunden mehr Wahrheit und der Wahrheit mehr Freunde. Bessere solche Beamte, die wohl tätig sind, aber nicht wohlätig. Lass die, die rechtschaffen sind, Recht schaffen. Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen, aber bitte nicht so bald!“

TV-Nachrichten

Kunst und Krempel: Familienschätze unter der Lupe

Am 20. 12. 2008 brachte ein Mann aus Rehau in die obige Sendung des Bayerischen Fernsehens einen sogenannten Perlenbaum zur Begutachtung. Er erzählte, dass diesen seine Urgroßmutter um 1890 aus Asch mitgebracht habe. Es handelte sich um eine Art Pyramide, die auf drei Ebenen mit Perlenschnüren, Glaskugeln und dergleichen geschmückt war. Der Experte meinte, dass solche typisch evangelische Weihnachtssymbole vor allem im Vogtland gebräuchlich waren und dort „Perlamettla“ genannt wurden. Die Perlenschnüre wurden wahrscheinlich in Lauscha in Thüringen hergestellt. Er bezifferte den Wert auf ca. 300 Euro.

★

Bauer sucht Frau

In dieser Sendung von RTL hat der 46-jährige Bauer Bruno aus Oberfranken in der molligen Rheinländerin Anja die Liebe seines Lebens gefunden. Anja ist bereits auf dem 40 Hektar großen Hof mit 30 Kühen eingezogen. Vor laufender Kamera wurde in der Sendung am 22. 12. 2008 Verlobung gefeiert und die Beiden haben inzwischen ihr erstes gemeinsames Weihnachtsfest erlebt. Das Team der RTL-Sendung „Einsatz in vier Wänden“ hat das weitläufige Bauernhaus völlig umgestaltet und mit alten und neuen Möbeln geschmackvoll eingerichtet.

Brunos 1985 verstorbene Mutter war während des Krieges als Lehrerin in Roßbach tätig, seine Großmutter stammt aus Kaiserhammer.

Endlich das ersehnte Foto:



Es gibt keine Ortsschilder mit „Roßbach“, nur Wegweiser.

Schneeflockentanz

Tanz von zarten weichen Flocken lässt das Kinderherz frohlocken, animiert zum Schlittensfahren in den frohen Kinderscharen.

Beim Ballett von Eiskristallen die unhörbar tänzelnd fallen erwacht mein Herz aus tiefer Nacht, erfreut sich an der weißen Pracht.



Roßbach gratuliert

Im Januar

Zum 89. Geburtstag am 23. 1. 2009 Frau Gertrud Mühlbauer, geb. Zschörp, Dillenburg.

Zum 80. Geburtstag am 21. 1. 2009 Herr Werner Unger, Frankfurt/Main.

Im Februar

Zum 80. Geburtstag am 18. 2. 2009 Frau Margit Prell, geb. Günther, Bad Windsheim. — Am 19. 2. 2009 Herr Helmut Müller, Dietzhölztal.

Spende für die „Roßbacher Ecke“

20 Euro von Frau Christa Bernhardt, Bergen, als Dank für Geburtstagsgrüße.

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

(Fortsetzung von Seite 6)

Gotteshaus, im Beisein von 15 Geistlichen von beiden Seiten der Grenze, den Bürgermeistern von Rehau und Aš, dem Vorstand des Heimatverbandes und von oft weit her angereisten über 350 Landsleuten und Besuchern, mit einem feierlichen ökumenischen Festgottesdienst, begleitet von Posaunen- und Gesangschören, eingeweiht! Den

Gottesdienst gestalteten Pfarrer Pavel Kucera, Aš und Pfarrer Eduard Wunderlich von Weilburg/Lahn mit Pater Klika, Aš, gemeinsam. Die Festpredigt hielt Pfarrer Wunderlich in deutscher Sprache, Pfarrer Kucera übersetzte simultan! Predigtthema war der „alte“ Kirchenleitspruch aus „Röm. 8,28“ „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!“ (Pfarrer Wunderlich, 1923 in Asch ge-

boren, hat in jungen Jahren in Nassengrub die Orgel bei Gottesdiensten gespielt.)

Zwei große Bronzetafeln im Eingangsbereich der Kirche informieren nun die Besucher, gleich lautend in deutscher und tschechischer Sprache, über die historischen Daten der Kirche:

Auf der Empore zeigt eine ausführliche Foto-Dokumentation, auch zweisprachig, die ganze Historie der Kirche, beginnend mit der Gründung des Kirchenbauvereins 1907, der Kirchenweihe 1914 und den Instandsetzungsarbeiten seit 1992, bis zur Wiedereinweihung am 7. September 1996!

Das Gotteshaus zu Nassengrub ist nun die Pfarrkirche der evangelischen Kirchengemeinde der Böhmisches Brüder in Aš und soll Begegnungsstätte sein für alle Menschen guten Willens.

Die große Ascher evangelische Dreifaltigkeitskirche aus dem Jahr 1749 wurde 1960, nach Renovierungsarbeiten durch eine gewaltige Feuersbrunst vernichtet und im Lauf der Jahre vollständig abgetragen!

Seit der Wiedereinweihung finden in der Nassengruber Kirche regelmäßig Gottesdienste der Evangelischen Brüdergemeinde, meist mit Besuchern aus den evangelischen Gemeinden von Bayern oder Sachsen und Messen der tschechisch orthodoxen Gemeinde, statt. Auch kulturelle Veranstaltungen und Konzerte werden von der Bevölkerung beidseits der Grenzen gerne besucht.

(Fortsetzung folgt)

Evangelische Kirche Nassengrub

Kirchenbauverein gegründet am
Reformationstag 1907, Initiator Emil Singer

Grundsteinlegung 14. Juli 1912

Architekt Otto Bartning, Darmstadt

Baumeister Ernst Hausner, Asch

Kirchenweihe 29. November 1914

Letzter deutscher Gottesdienst 30. September 1946

Vom Verfall gerettet und restauriert 1992 - 1996
mit Hilfe von Spenden der ehemaligen
deutschen Bewohner und

Otto-Bartning-Stiftung, Gustav-Adolf-Werk,
Lutherischer Weltbund, Diakonisches Werk,
Messerschmitt-Stiftung, MTU-Friedrichshafen;
unterstützt

vom Heimatverband des Kreises Asch
den Städten Rehau und Asch

Kirchenweihe 7. September 1996

Büchertipps

Der Pascherwald

von Adolf Wolf

Wer an „paschen“ denkt, wird an die Zeit nach 1945 erinnert. Damals schafften Sudetendeutsche aus den Grenzgebieten ihre Wertgegenstände nach Bayern und Sachsen. Diese Tätigkeit nannte man damals „paschen“.

Der Wiesbadener Journalist und Chefredakteur der Deutschen Umschau und des „Sudetboten“, Adolf Wolf, hat seine Kurznovelle „Der Pascherwald“ genannt. Die Handlung spielt im tschechoslowakischen Grenzraum, namentlich im „Ascher Zipfel“, sowie auch in Wiesbaden und im Rhein-Main-Gebiet. Der Autor unternimmt eine Zeitreise von der Zeit vor 1938 bis zur „sanften Revolution“ in der Tschechoslowakei und dem Fall des Eisernen Vorhangs. Die Handlung und die Personen sind zwar frei erfunden, die Ereignisse könnten sich jedoch so abgespielt haben. In der Erzählung verbinden sich individuelle Geschichte und Erfahrung des Protagonisten mit dem Weltgeschehen.

Der Autor schildert in seiner Kurznovelle die Wirren nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus den Grenzgebieten und gibt auch einen Ein-

blick in die Spionageaktivitäten der Tschechoslowakei gegen die Bundesrepublik Deutschland. Die Handlung wird durch eine Liebesgeschichte abgerundet.

Dem Erzählteil folgt ein Dokumentationsteil. Hier werden historische Hintergründe aufgezeigt und somit die Handlung der Kurznovelle untermauert. Ein beigefügtes Schema der Grenzsperranlagen zeigt die „todbringenden Grenze“ auf, mit der sich der Autor seit langem als Journalist befasst. Er berichtete öfters über Fluchtversuche und Opfer der tödlichen Grenze. Heute sind jedoch diese Ereignisse fast vergessen. Nur ein befestigter Weg, der so genannte Kolonnenweg der Grenztruppen, ist noch vorhanden. Er wird von Radfahrern und Wanderern genutzt. Der Autor stellt heraus, dass die Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen ihre Ursache hauptsächlich in der Politik hatten und nicht auf der zwischenmenschlichen Ebene.

Die Kurznovelle sollte auch von der jungen Generation gelesen werden, um die großen politischen Umwälzungen zu verstehen, die sich nach 1989 ereigneten.

Rezension (gekürzt) Dr. Paula Tischer

Das Taschenbuch wird vom Heimatkreis Mies-Pilsen e. V. und „Sudetendeutsche Lehrer und Erzieher e. V.“,

herausgegeben. Der Preis beträgt 10,— Euro. Das Buch ist über den Sudetendeutschen Mediendienst im Heimatkreis Mies-Pilsen e. V., Postfach 127, 95542 Dinkelsbühl, Tel. 09851/53003, zu beziehen.

Zur Person:

Adolf Wolf ist ein gebürtiger Ascher Landsmann und konnte im Oktober seinen 70sten Geburtstag feiern. Er bekleidet sowohl in der Sudetendeutschen Landsmannschaft als auch im Bund der Vertriebenen verschiedene Funktionen und engagiert sich für die Integration von Spätaussiedlern. Im Rahmen seiner journalistischen Tätigkeit schreibt er für mehrere Zeitungen und Zeitschriften zur Problematik der Heimatvertriebenen.

★

Norbert Kapeller / Dr. Peter Wassertheuer: Die deutsche Minderheit in Tschechien – Das Schicksal der heimatverbliebenen Sudetendeutschen nach 1945, mit einer sehr ausführlichen Schilderung der Geschichte in der Zwischenkriegszeit bis hin zur Vertreibung.

139 Seiten, Farb- und Schwarz/Weiß-Abbildungen, 15,90 Euro.

Institutsverlag IDEA Freistadt-Wien, 1. Auflage 2008.

Bestellung per E-Mail an institutsverlag@altoesterreich.eu oder Tel.: 07942/75088

Kleine Chronik der Grenzkontrollen zwischen Deutschland und Böhmen

(Von Werner Pöllmann, Markneukirchen-Strässel) 2. Teil

Im Jahre 1950 richtete man auf tschechoslowakischer Seite eine Grenzzone ein. Ab Oktober 1951 übernahmen militärische Spezialtruppen die Abriegelung der Grenze mit einem 10.000-Volt-Elektrosperenzaun, zuerst nach Bayern hin, 1953 auch zu Österreich und 1954 auch zu Sachsen, weil dem kommunistischen Regime in Prag immer mehr Menschen über Westberlin davonliefen. Nach dem Mauerbau wurde der Zaun 1964 zwischen der DDR und der Tschechoslowakei wieder entfernt. Die zehn Jahre mit „Sicherungsanlagen“ waren das dunkelste Kapitel in der Geschichte der 550 Jahre alten Grenze zu Sachsen. Die östlichen Grenzkompanien im Bezirk Asch, in Oberreuth, Grün, Pfannenstiel und Roßbach löste man im April 1965 auf. Die Sperrzone bestand angeblich noch bis 1967. Am 11. September 1969 wurde das Zollamt Roßbach, an der Straße nach Ebmath, gesprengt. Es war erst 1935 anstelle des alten Amtgebäudes aus der k.u.k.-Zeit errichtet worden und hatte nur drei Jahre seiner eigentlichen Funktion gedient. Der „Eiserne Vorhang“ zum Westen, der in Richtung Bayern 38 Jahre lang Bestand hatte, wurde 1965 auf Schwachstrom mit Signalfunktion umgerüstet. Viele entvölkerte Dörfer jenseits des Stacheldrahtes hat man dem Erdboden gleichgemacht. Ein kultureller Kahlschlag, den heutige Bewohner des Egerlandes mit Ausstellungen und Publikationen aufzuarbeiten begonnen haben.

Der Eisenbahnverkehr war nach 1945 in Klingenthal und auch zwischen Adorf und Roßbach eingestellt worden. Über Bad Brambach kamen bis Ende Oktober 1946 Heimatvertriebene in Güterwaggons aus dem Egerland in die SBZ und über Waldsassen in die ame-

rikanische Zone. Während Waldsassen dann geschlossen wurde, ruhte der Eisenbahnverkehr in Bad Brambach zehn Monate, bis am 29. August 1947 der Güterverkehr wieder aufgenommen wurde. Das Zollamt auf dem Brambacher Bahnhof hat man am 1. 2. 1947 und das in Schönberg am 31. 5. 1948 wiedereröffnet. Erst ab 22. Mai 1955 gab es wieder Reiseverkehr per Bahn und am 6. April 1957 wurde aus dem sowjetischen „Kontrollpassierpunkt“ Schönberg wieder ein offizieller Grenzübergang der DDR. Auch Zinnwald öffnete im gleichen Jahr. Er war 44 1/2 Jahre, bis zum 8. Oktober 2001, als zwischen Klingenthal und Graslitz der Autoverkehr erneut aufgenommen wurde, der einzige Straßenübergang zwischen Vogtland und Egerland, deren gemeinsame Grenze 98 Kilometer lang ist.

Nach Bayern sind nur Straße und Eisenbahn im Egertal über Schirnding in den 50er Jahren wiedereröffnet worden. Von Asch nach Selb-Plössberg führen lediglich Güterzüge, hauptsächlich hatten sie Kohle aus dem Falkenauer Revier für die Porzellanindustrie im Selber Raum. Am 11. September 1951 war dann eine spektakuläre Flucht eines ganzen Reisezuges über die Grenze eine Sensation in der ganzen westlichen Welt, obwohl an der „grünen Grenze“ hier erst ein Monat später der „Eiserne Vorhang“ errichtet wurde.

Mit dem gewaltsamen Ende des „Prager Frühlings“ schufen DDR-Behörden am 21. August 1968 über Nacht eine Sperrzone an der CSSR-Grenze und setzten den privaten Reiseverkehr monatelang aus, weil die Prager Regierung den Grenzzaun nach Österreich entfernt hatte. Als die österreichische Grenze wieder dicht war, kam dreieinhalb Jahre später, am 15. Jänner 1972

mit dem „pass- und visafreien Reiseverkehr“ die von DDR-Bürgern reichlich genutzte Reisefreiheit. Die Personenkontrolleure der Stasi nahmen die Reisenden allerdings genau unter die Lupe, bevor sie das „sozialistische Bruderland“ betreten durften. Schließlich war die CSSR das einzige Ausland, das Ostdeutsche ohne vorher beantragte Genehmigung besuchen durften. Auf Tagesfahrten konnten aber pro Person nur 20,30 DDR-Mark in 60 Kcs umgetauscht werden, das musste reichen.

(Wird fortgesetzt)

Schmunzelecke

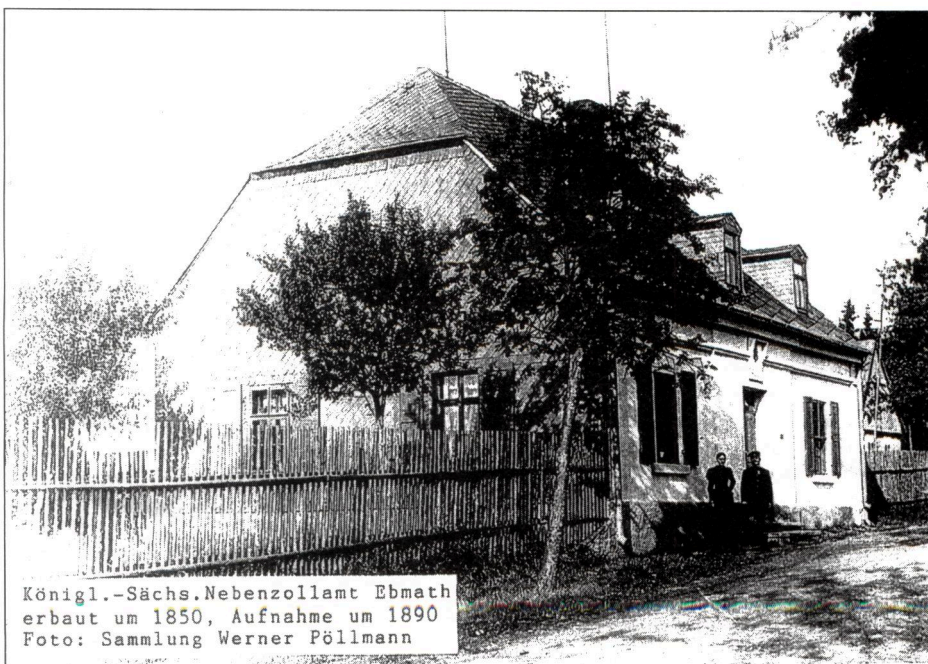
Die nachfolgende Mundartgeschichte hat mir ein Landsmann einmal erzählt. Er wohnte mit seinen Eltern nach der Ausweisung in Weissenbach bei Selb. Dort ist ihm dies passiert.

Der unsichtbare Geist

(Von Richard Heinrich)

Da Ernst und seine Leit ham in Weisabooch ba Söll (Selb) a Bauernzeit ghat. Sie ham halt, woi dös sua woar, alla Gaoua a poa Antn (Enten) gföttat und doi senn dann sua voa Weihnacht gschlacht und an die Stadtleit vakaaft woan. Sua moußt halt da Ernst a poa Tooch voa Weihnachtn doi Antn in die Stadt eiche schaffn. Saa Motorradl haout'a im Winta oogmeldt, desweng moußt'a z'Fouß aff Söll eichegäh. Es woar sua a richticha stürmische Wintatooch, owa dös haout nix gnützt, woi Antn moußt za da Kundschaft, daal nouch de Feiatooch häit'n se doi nimma braucht. Da Ernst haout doi ah alle gout oogiefert, dann haout'a nu a weng aakaaft, waal'a schaa amal in die Stadt woar. Hoimwärts wollt ea an kürzastn Weech nemma, dea woar durchs „Fraasnhölzl“, daou ham die Leit dazühl daß dort „niat richte“ waar (dös heißt halt, dass daou spukt oda geistert). Es woar schaa arch stürmisch an dean Tooch, es haout woi ma sua sagt „durch alla Knuapflöcha“ pfiffim und finsta ies ah schaa gwesn. Woi da Ernst sua gäiht, daou merkta aafmal dass ihm oina va hintn affna Kuapf affeheit. Es ies daschrockn und a weng schnella ganga, waala ja doch a bissl Angst ghat haout. Owa ea woar nu niat weit, daou heit dea hintn schaa wieda zou. Da Ernst ies nu schnella ganga, ea haout sich niat immdrahn trauf. Owa kaum woar ea a poa Schritt weita, daou schlägt dea va hintn schaa wieda zou. Da Ernst ies schaa ins Schwitzn kumma, owa ötzat ies'n dös doch za dumm woan und ea haout sein ganzn Mout zammnumma und sich immdraht. Ea haout rundimme gschaut owa es woar koina daou. Daou siaht'a dass saa Rucksook offm woar und doi Raimala haout dea Wind na Ernst imma affna Kuapf affeghaua.

Daou woar da Ernst schaa arch erleichtert und ea kunnt dann langsam hoimwärts gäh.



Königl.-Sächs. Nebenzollamt Ebmath
erbaut um 1850, Aufnahme um 1890
Foto: Sammlung Werner Pöllmann

Etwas über die Niederreuther Papiermühle

(Von Richard Heinrich)

Im Ascher Ländchen gab es ja schon in früheren Zeiten erfolgreiche Unternehmer, z. B. die Papiermüller. Papiermühlen gab es drei in Grün, eine in Neuberg und eine in Niederreuth. Es ist überliefert, dass diese Papiermühlen hochwertiges Papier herstellten, das Schreibpapier der Niederreuther Papiermühle wurde sogar in ganzen Wagenladungen bis nach Holland geliefert und mit holländischen Wasserzeichen versehen.

Über die Erzeugung von Papier schreibt Dieter Arzberger aus Selb in seinem Buch „Mühlen im Sechsamterland“ von 1988 wie folgt: Die Papiererzeugung wurde seit dem Mittelalter so gemacht, dass der Papiermacher aus einer Kufe mit dünnflüssigem Papierbrei dünne Schichten abschöpft, die nach dem Pressen und Leimen zu Büttenpapier trocknen.

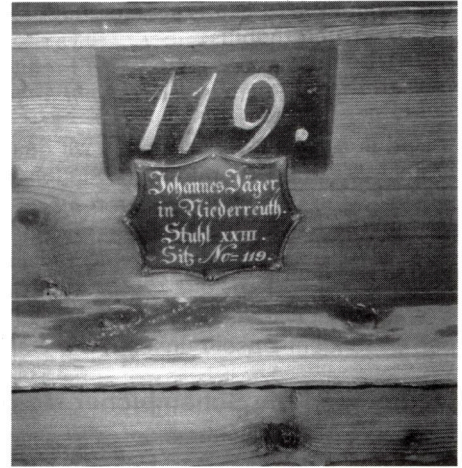
Das Handwerk wurde später zur Papiermüllerei, als die Zerkleinerung der Rohstoffe durch Wasserkraft geschah und dazu Rührwerke eingesetzt wurden. Die zerkleinerten Lumpen wurden nass in Gruben gelagert, wo allmählich die Zersetzung und Fäulnis einsetzte. Diese Masse wurde anschließend in Bottichen mit Metallböden unter „Hämmergeschirr“ gestampft. Mitte des 19. Jahrhunderts dann die Lumpen in „Holländern“ zwischen scharfen Schneiden zerrissen. Dazu wurde Holzmehl, das Schleifmühlen lieferten, dann den Lumpen beigemischt. Es entwickelten sich im Laufe der Zeit ja immer neue Herstellungsmethoden. Aber jetzt über die Niederreuther Papiermühle:

Erstmals erwähnt wurde diese, als im Jahre 1662 Matthias Jäger (1597 bis 1670) die Konzession von den Zedtwitzen zur Herstellung von Büttenpapier erhielt. Ihm folgte sein Sohn Andreas Jäger (1620-1689) und dann

Adam Jäger (1662 – 1730). Ein Sohn dieses Adam Jäger ebenfalls mit Namen Adam Jäger (geb. 1696) hat vermutlich auch die Papiermühle in Dünkelhammer bei Wunsiedel 1718 gegründet oder übernommen. Hier gibt es einige Widersprüche. Auch ein Johann Nikol Jäger, vermutlich ein Bruder oder Verwandter ist hier noch genannt. Dann heißt es, dass ein weiterer Bruder namens Johann Wolfgang Jäger die Papiermühle von seinem Bruder Adam Jäger für 1250 Gulden kaufte. Dieser Johann Wolfgang Jäger (1704 – 1758) war dann auch Besitzer der Niederreuther Papiermühle nach dem Tode seines Vaters. Er verkaufte die Papiermühle in Dünkelhammer dann 1752 an einen Johann Kropf aus Niederreuth, der vermutlich dort das Papiermacherhandwerk erlernt hatte.

Ein weiterer Verwandter des Adam Jäger aus Niederreuth (Sohn oder Bruder?) gründete im Jahre 1709 die Papiermühle in Selb. Diese entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem bedeutenden Unternehmen das später Feinpappenerzeugnisse herstellt und erst im Jahre 1983 den Betrieb einstellte, als in der Druckindustrie neue Techniken angewendet wurden. Johann Wolfgang Jäger verstarb 1758 und in der Chronik von Oberlehrer Lorenz Fuchs heißt es, dass seine Witwe und Kinder die Papiermühle an einen mit gleichem Namen um 1000 Gulden verkauften. Hier ist nicht ganz klar, ob es sich um einen Sohn oder Neffen von ihm handelte und es sind auch keine weiteren Daten ersichtlich. Ihm folgte dann ein Johann Ambrosius Jäger (1753 – 1839). Die Familie Jäger wurde inzwischen sehr reich, denn sie erwarben auch noch die Prechtelmühle im Elstertal bei Niederreuth und auch das Haus Nr. 73 (Biener-Zöfel), das heute noch

steht. Auch ein großer Besitz an Wiesen, Feldern und Wald gehörte inzwischen zur Papiermühle. Auf Johann Ambrosius Jäger folgte sein Sohn Johann Wilhelm Jäger (1787 – 1874), der auch eine Zeit Bürgermeister von Niederreuth war. Die Niederreuther Jäger gingen aber auch nicht in die Ascher Kirche, sie hatten einen Sitz in der Neuberger Kirche, wo das Namensschild heute noch zu sehen ist.

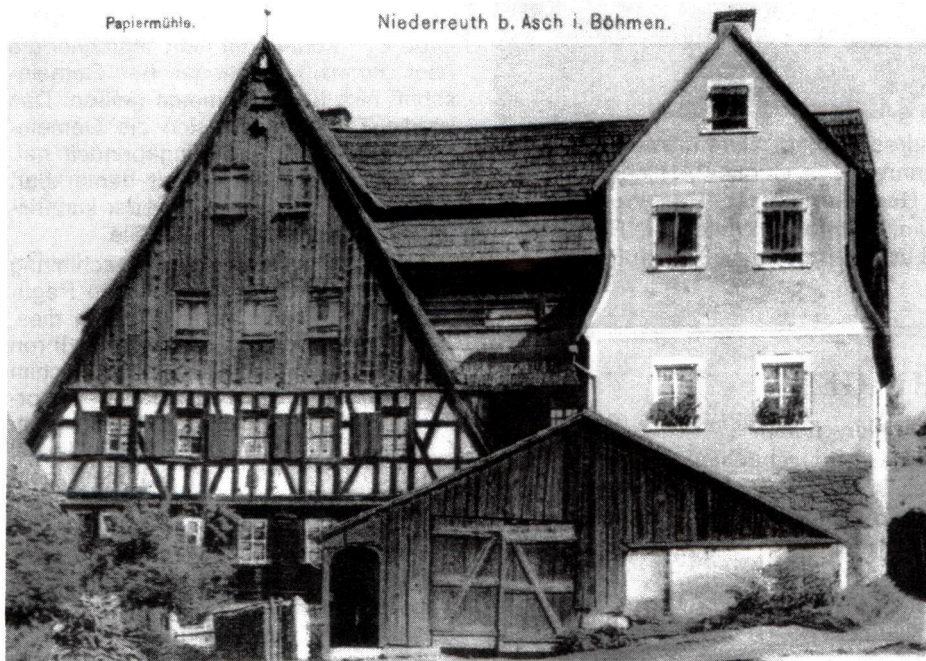


Der Sitz in der Kirche zu Neuberg des Johannes-Wilhelm Jäger (1787-1874), Papiermüller zu Niederreuth.

Er hatte einen Sohn namens Ferdinand (1822 – 1890) und zwei Töchter. Von den Töchtern heiratete Sophie Margaret den Schindlermüller von Neuberg und Auguste Margarete den Müller Simon Sümmerer von der oberen Mühle in Reichenbach. (Anmerkung: Sie war die Ur-Ur-Goßmutter meiner Frau.)

Der letzte Papiermüller Ferdinand Jäger war kränklich und unverheiratet, daher ging es mit dem Betrieb immer mehr abwärts. Nach seinem Tode verkauften die Erben den immer noch großen Besitz. Die Papiermühle erwarb Johann Schindler von Haus Nr. 65, der die Papiermühle abreißen und nur das Wohnhaus stehen ließ. Er richtete eine Schindelmacherei ein und baute dann 1924 das Sägewerk, welches er bis zur Vertreibung 1946 betrieb. Die Prechtelmühle kaufte erst Nikol Künzel (Pfaffenhasl) und später Karl Klaus aus Asch, der bis 1946 eine Wirkwarenherzeugung dort betrieb. Das Haus Nr. 73 erwarb Christian Zöfel, der erst einen Milchhandel betrieb und später sein Sohn August Zöfel eine Kohlenhandlung dazu. Die weiteren Grundstücke wurden ebenfalls verkauft. So endete ein Unternehmen, das über 200 Jahre im Besitz der Familie Jäger war.

Quellen: Aus Chronik von OL Lorenz Fuchs, die Ernst Keil aus stenografischen Aufzeichnungen nachgeschrieben hat.



Niederreuth bei Asch — ehem. Papiermühle (Ende des 19. Jahrhunderts)

Treue Bezieher werben neue Bezieher!

Ein Rückblick für die 80-Jährigen

Man schrieb das Jahr 1929.

Ein Jahr: mit einem strengen Winter.

Ein Jahr: in dem die 16jährige Sonja Heni die Weltmeisterschaft im Eiskunstlauf gewann.

Ein Jahr: in dem der Sender Berlin Witzleben zum erstenmal drahtloses Fernsehen ausstrahlte.

Ein Jahr: in dem der Untergang der Titanic im Film „Atlantic“ ausgestrahlt wurde.

Ein Jahr: in dem Deutschland die 3-Millionengrenze der Arbeitslosen überschritt.

Ein Jahr: in dem „Graf Zeppelin“ von der Reise um die ganze Welt zurückkehrte.

Ein Jahr: in dem das Riesenflugboot DO X seine Probefahrt über den Bodensee unternahm.

Ein Jahr: in dem der „Schwarze Freitag“ zu einer Weltwirtschaftskrise führte.
(Die Politik soll hier nicht angesprochen werden, sie war schlimm genug.)

Und in diesem Jahr erblickten wir das Licht der Welt. Frei und unbekümmert, was uns die kommenden 80 Jahre bringen werden.

*Wir ahnten nichts von Glück und Freude,
von kummervoller Traurigkeit.
Doch heute wissen wir sehr vieles,
aus dieser langen, langen Zeit.*

Nun haben wir das Jahr 2009 erreicht und dürfen hoffentlich mit einem einigermaßen gesundem Dasein unseren 80. Geburtstag im Kreise unserer Lieben feiern.

Das sind die Schämbicher Moiler und Boum vom Jahrgang „29“.



Die Namen von rechts nach links: Gertrud Andres-Pschera, Serena Werner-Schuldt, ?, ?, Elsbeth Woldert-?, Klara Rogler-Lehmann, Berta Grimm-?, Hilde Wagner-?, Gerlinde Dötsch-Reus, Edith Zirkler-Börste, Gertraud Lederer, Elsa Wunderlich-?, Ilse Erhard, Edwin Friedel, Walter Krautheim, Hofmann, Wettengel, Raitel, Emil Wunderlich, ?, ?, Walter Wunderlich, Edwin Ludwig, Kurt Grimm, Erich Prell, Alfred Donner, Alfred Jäger.

„DAS GEBET DER 80-JÄHRIGEN“

Nun nehmen wir Abschied — von der wunderschönen „7“
und wären noch gerne ein paar Jährchen bei ihr geblieben.

Wir hoffen die „8“ hat auch etwas Gutes,
drum nehmen wir sie an — und sind guten Mutes.

Das Wichtigste ist — unser Herrgott macht mit,
hält uns gesund — und immer fit.

So klettern wir weiter — in Gottes Namen,
auf unserer Lebensleiter — und sagen Amen!

GP.



Neues Jahr — ich frage dich,
was hältst du bereit für mich?
Ist es Gutes — nehm ich's an,
quälst du mich — so dann und wann,
bitt' ich dich schon heute sehr,
mach es mir nicht ganz so schwer!

DANKE! GP.

Da sich die **Ascher Gmeu München** erst wieder am 1. März zu ihrem traditionellen Heimatnachmittag im „Garmischer Hof“ trifft, sollen aber die Januar- und Februar-Geburtstagskinder nicht vergessen werden.

Am 7. 1. darf Frau Dr. Luciana Friedrich, am 8. 1. Frau Lotte Haehnel, am 12. 1. Frau Gerlinde Donner und am 16. 1. Frau Brunhilde Kropf ihren Geburtstag feiern.

Im Februar sind es Herr Edwin Ludwig, der am 23. 2. und Herr Ritter am 28. 2. zu ihren Geburtstagsfeiern einladen dürfen.

Die Gmeusprecherin wünscht ihnen allen von ganzem Herzen gute Gesundheit, sowie Glück und Zufriedenheit für die weitere Zukunft.

Unsere Treffen für das Jahr 2009 sind folgende: 1. März, 5. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, August frei, 6. September, 8. November, 29. November (1. Advent).

ES WÜNSCHT EUCH ALLEN EIN
GESEGNETES UND GESUNDES 2009
Euere Gertrud!

DER HEIMAT VERBUNDEN
Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich nach einem längeren Zeitabschnitt am 14. Dezember 2008, dem dritten Advent, diesmal bereits um 14.00 Uhr in ihrem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Mit einem herzlichem Grüß Gott konnte der Gmeusprecher die über zwanzig Mitglieder der Gemeinschaft herzlich willkommen heißen. Das ist die Zahl, auf die sich die Gemeinschaft in letzter Zeit eingependelt hat. Das Alter macht sich halt bemerkbar. Auch diesmal hatten wir wieder kurzfristig krankheitsbedingte Ausfälle.

Bevor wir unseren Adventsnachmittag hielten, waren noch die üblichen Regularien abzuwickeln und es waren dies, wie gewohnt, die Geburtstage. Ihren Geburtstag konnten am 15. 10. Joachim Apel, den 77., Erna Schugat (geb. Lorber) am 16. 10. den 87., Elli Oho (geb. Gräf) am 17. 10. den 82., Ernst Glässel am 29. 10. den 94., Anni Schnabel (geb. Lorenz) am 7. 11., einen halbrunden, den 75., Julianne Klarner (geb. Ettinger) am 10. 11. den 83., Frieda Martin (geb. Wunderlich) am 6. 12. den 97., (trotz ihres Alters ist sie geistig noch voll auf der Höhe), Ernst Klarner am 11. 12. gleichfalls den 83., damit hat er mit Jani wieder gleichgezogen, Ilse Hoppe

(geb. Rahm) am 13. 12., einen Runden, den 80. Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen, wie immer, im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit. Einbezogen hat der Gmeusprecher diesmal noch zwei Geburtstage die wenig später anstehen, den von Ernst Güntner am 18. 12., einen halbrunden, den 85. und den von Heinz Ludwig am 30. 12., den 69. Geburtstag. Leider ist unser Ernst Güntner in keiner guten gesundheitlichen Verfassung.

Damit konnten wir uns unserem Adventnachmittag zuwenden. Das fiel um so leichter, weil zwischenzeitlich der wohlriechende Kaffee auf die festlich gedeckten Tische gebracht wurde. Frau Meckel, unsere Wirtin, hatte wie alljährlich, die Tische weihnachtlich geschmückt und neben jeder Tasse lagen bereits zwei Stück Stollen. So war von Anbeginn für weihnachtliche Stimmung gesorgt. Natürlich fehlte auch der geschmückte und leuchtende Weihnachtsbaum nicht. Unsere Hauskapelle stimmte musikalisch auf Advent ein. Dann führte Hermann Richter in Gedanken in das weihnachtliche Asch der zwanziger Jahre zurück. Und was konnte sich besser dazu eignen als die Erinnerungen an die Weihnachtszeit 1923 von Lina Vorhoff (geb. Wolfram). Sie konnte in ihren Erinnerungen die weihnachtliche Stimmung in der unteren Hauptstraße vom „Peintbiener“ angefangen, mit einem Halt am „Kastanemao(r)“ und einem längeren Verweilen bei den Schaufenstern der Konditorei Ächtner so wunderbar einfangen und wiedergeben, dass man sich, wenn auch ein wenig jünger, sich in diese Zeit zurückversetzt fühlte. Wir erleben den nicht gerade überwältigenden Empfang zu Hause, weil ja die Rückkunft mehr als überfällig war. Das Mitteilen der weihnachtlichen Erlebnisse des überlaufenden Kinderherzens gegenüber der Mutter. Das Zubettgehen und das gemeinsame Stüawa(r)n mit dem Bruder Willi in der Schlafkammer mit dem Auseinanderfallen des Schrankes beim Hochklettern. Das Donnerwetter des herbeigeeilten Vaters und die Tracht Prügel, die Willi vom Vater anschließend noch für die „turnerische Leistung“ am um- und auseinandergefallenen Schrank bekam. Dann die Bescherung am Heiligen Abend, wo sich die Wünsche eines kleinen Ascher Mädchens weitgehend erfüllten. Das hat Lina Vorhoff meisterhaft verstanden im Dialekt darzustellen. Man war in eine andere Welt versetzt, in ein weihnachtliches Asch, wie wir es als kleine Buben erlebten und noch in Erinnerung haben. Es dauerte eine geraume Weile bis Stille nach dem Vortrag wich. Eine geistig erlebte Weihnacht in unserem alten Asch.

Wie all die Jahre konnten den Anwesenden ein halber Stollen nach Ascher Art aus der Bäckerei Bareuther in Nentschau (Ortsteil von Regnitzlosau), einen Odenwälder Lebkuchen als Ersatz für das Ascher Pfeffernüssl, einen schokoladenen Tannenzapfen und einem kleinen Fläschchen „3 Richter-Rum“ als Adventsgabe gegeben werden. Die beiden Musikanten unserer Hauskapelle erhielten für ihre Mühe während des Jahres zu Gotteslohn einen Geschenkkorb als Wegzehrung, wie auch Elli Oho-Gräf für ihre Beiträge. Vor Einbrechen der Dunkelheit konnten wir unseren Nachmittag schließen mit „Oh du Fröhliche“.

Die nächste Zusammenkunft ist am 14. Feber in unserem Stammlokal „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel. Beginn auch diesmal um **14.00 Uhr**. Dann werden wir ein bissl Foosnat und Karneval machen.

Gäste sind wie immer herzlich willkommen.
Hermann Richter

Wir gratulieren

95. Geburtstag: Am 25. 2. 2009 Frau *Ida Nawrocki*, geb. Stöß, Ludwigstraße 28 in 63667 Nidda, früher Asch, Körnergasse 8.

93. Geburtstag: Am 21. 2. 2009 Herr *Ernst Ploß*, Kolumbusstraße 4 in 42655 Solingen, früher Asch, Roglerstraße 46.

90. Geburtstag: Am 3. 2. 2009 Herr *Ernst Fischer*, Pendlingstraße 8 in 83088 Kiefersfelden, früher Asch, Widemgasse 2. — Am 15. 2. 2009 Herr *Dr. Walter Panzer*, Stormstraße 19 in 92637 Weiden.

89. Geburtstag: Am 12. 2. 2009 Herr *Ulrich Krögel*, Ofenbergstraße 40 in 34466 Wolfhagen, früher Asch, Friesenstraße. — Am 20. 2. 2009 Herr *Ferdinand Vonzin*, Altenheim Schildstraße 29 in 95111 Rehau, früher Asch, Spitzenstraße 7.

88. Geburtstag: Am 2. 2. 2009 Herr *Gustav Stöß*, Lindenstraße 12 in 36142 Tann, früher Asch, Johannesgasse 19. — Am 20. 2. 2009 Frau *Julianne Garreis*, Adalbert-Stifter-Wohnheim Am Münchner Platz 17 in 84478 Waldkraiburg, früher Asch, Kegelgasse. — Am 22. 2. 2009 Frau *Gertrud Feist*, geb. Geier, Rostocker Straße 20 in 63486 Bruchköbel, früher Asch, Roglerstraße 29.

87. Geburtstag: Am 11. 2. 2009 Frau *Gerhilde Novakova*, geb. Sümmerer, Hlavni 21 in CZ-35201 Cheb/Asch. — Am 20. 2. 2009 Frau *Elise Queck*, geb. Jahn, Hauptstraße 40 in 74585 Rot am See, früher Asch, Buchengasse 1885.

86. Geburtstag: Am 20. 2. 2009 Frau *Lore Meyer*, geb. Stadler, Wendenstraße 43 in 21680 Stade, früher Wernersreuth bei Asch (Gasthaus „Grüner Frosch“). — Am 22. 2. 2009 Frau *Erna Beißwenger*, geb. Klaus, Buchauerstraße 22 in 70327 Stuttgart.

85. Geburtstag: Am 25. 2. 2009 Frau *Irmgard Knuth*, geb. Fischer, Niedertiefenbacher Weg 18 in 65594 Runkel, früher Asch, Herrengasse 14.

80. Geburtstag: Am 10. 2. 2009 Frau *Irmtraud Kurzka*, geb. Rittinger, Nekarstraße 38 in 72669 Unterensingen, früher Asch, Stiegengasse 19.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

Im Januar:

83. Geburtstag: Herr *Eduard Schindler* (Thomasimer).

79. Geburtstag: Herr *Richard Künzel* (Pfaff). — Herr *Ernst Hupfauf*.

65. Geburtstag: Frau *Heidemarie Brenner* geb. Wilfert (Schwester von Hus Helmut).

Im Februar:

85. Geburtstag: Frau *Ida Besenreuther* geb. Heinrich (Tischer Ida).

83. Geburtstag: Frau *Irmgard Schott* geb. Adler (Haus Nr. 39).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Lisa Baumgart 25 Euro — Wolfgang Feig, Weilburg 90 Euro — Walter Thorn, Friedrichshafen 95 Euro — Irma Müller, Hof 50 Euro — Hermann Zeidler, Alsfeld 95 Euro — Berta Ludwig, Hof 15 Euro — Käthe Ziegler 20 Euro — Hilde Feiler 20 Euro — Marlis König 25 Euro — Irmgard Heintl 20 Euro — Erwin Herlicska, Ostfildern 15 Euro — Alois Schirmer, Giengen 10 Euro — Else Spies 20 Euro — Max Wesp 30 Euro — Gertrud Hentschel 5 Euro — Wilhelm Strauch, Schotten 10 Euro — Hans Irber 30 Euro — Hans Goller, Öpfingen 35 Euro — Willi Schmitt, Linden 50 Euro — Gretl Hartmann, geb. Kahnheus 50 Euro — Else Baumann 10 Euro — Gustav Röder, Sohn 20 Euro — Josef Hermann, Veitsbronn 20 Euro — Walther Thorn 25 Euro — Walter Hüttner 50 Euro — Ungenannt 500 Euro — Rudolf Mayer 10 Euro — Gustav Stenz, Rehau 10 Euro — Irmgard Knuth, Dehn 15 Euro — Hilde Hilf 15 Euro — Kläre Skischus, Oberursel 20 Euro — Elfriede Grimm 20 Euro — Reinhold Fedra 20 Euro — Elfriede Schwandtner 20 Euro — Gerhard Dötsch 25 Euro — Emma Obert 25 Euro — Rudi Müller, Offenburg 25 Euro — Karl Wölfel, Hof 30 Euro — Margot Wendler 50 Euro — Heinz Meier 100 Euro — Gerhard Huster 4 Euro — Julianne Garreis, statt Grabblumen für Ernst Korndörfer 15 Euro — Julianne Garreis 15 Euro — Hele Russ 20 Euro — Ingeborg Lau 30 Euro — Wilhelm Klaus 30 Euro — Walter Pöllmann, Nidda 15 Euro

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief • PVSt DPAG • Entg. bez.
48294#0002381-TINSA001#0109 13

Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

— Kurt Klupp, 30 Euro — Ernestine Günter, Geburtstag 30 Euro — Kurt Heinrich, Marbach 20 Euro — Ruth Künzel 20 Euro — Ilse Bischof 20 Euro — Walter Klier, Giengen 35 Euro — Adolf Walter 100 Euro — Auguste Plag, Hanau 20 Euro — Inge Kuckuck, Stuttgart 20 Euro — Hermann Mähner, Sauerlach 20 Euro — Rar Alfred Pfeiffer, Haslau 100 Euro — Wilhelm Noll, Bad Soden 30 Euro — Helmut Müller 50 Euro — Helga Trucka, im Gedenken des Todes von Pfarrer Hermann Glässel 50 Euro — Peter Schläffer 100 Euro — Rolf Gugath 100 Euro — Hilde Rothweiler, Frickenhausen 10 Euro — Helga Wahlich 10 Euro — Ernst Merz 30 Euro — Anna Geier 100 Euro — Erika Herbert 25 Euro — Hans Zimmermann 30 Euro — Erika Hampel 10 Euro — Erich Meier 25 Euro — Gustav Haas, Geburtstag 25 Euro — Ida Korn 30 Euro — Ernst Drechsel, Selb 200 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuburg: Klaus Peter Peschel, Dreska 5 Euro.

Für die Ascher Hütte: Ernst Glaessel, Oestrich-Winkel, als Dank für Glückwünsche zum Geburtstag 25 Euro. — Rudi und Hannelore Müller, Offenburg, statt Grabblumen für Frau Karin Janßen/Thumser, Oberjosbach 25 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:

3,— *Euro spendeten:* Kurt Clobes, Spangenberg; Hilde Hilf, Dietzhölztal; Dr. Helmut Wisshofer, Würzburg; Erna Hartmann, Kassel; Elli Schleifer, Hanau; Wilhelm Noll, Bad Soden; Horst Eberl, St. Johann; Irmgard Gelhausen, Treis-Karden; Alfred und Ute Fischer, Heilbronn; Elisabeth Treutler, Kassel; Irmgard Jäckel, Geretsried; Josef und Emmy Hermann, Veitsbronn; Werner Winterling,

Frankfurt; Inge Kuckuck, Stuttgart; Heinz Zeidler, Guxhagen; Hans Bodner, Hof; Edeltaut Gemeinhardt, Selbitz; Martin Herbert, Wasserburg; Ida Korn, Augsburg; Josef Brunner, Lauf; Richard Hölzl, Markneukirchen; Ella Siegfried, Geisenheim; Rudolf Spitzbart, Schlitz; Gustav Muck, Zellingen; Maria und Reinhold Fedra, Bad Soden; Heinz Wiessner, Nürnberg; Gertraud Müller, Nürnberg; Hans Müller, Trier; Emilie Röhl, Cottbus; Ruth Willich, Sankt Augustin; Margit Crasser, Fürstenfeldbruck; Anneliese und Richard Geupel, Fürstenfeldbruck; Herbert Biedermann, Aschaffenburg; Irmgard Blank, Aichach; Ida und Anton Lorenz, Hattersheim; Erna Walter, Niestetal; Ilse und Walter Fritsch, Stuttgart; Erika Hampel, Beuren; Rudolf Zwerenz, Heilbronn; Siegfried Lang, Reutlingen; Sieglinde Egelkraut, Ravensburg; Manfred Schmutzler, Radolfzell; Helmut Sube, Wolfen; Rudolf Rössler, Spangenberg; Gertrud und Hellmut Ploß, Tuttingen; Lieselotte Joachim, Jakobneuhartung; Johann Wissenbach, Maintal; Irmgard Jelinek, Weilheim; Erika und Franz Winter, München; Anni und Kurt Morbach, Schwarzenbach; Erich Neupert, Oelsnitz; Gerda und Heinz Bender, Siegburg; Emma Grimm, Kassel; Anita Palan, Garmisch; Ludwig Georg, Regen; Ernst Donner, Wiesbaden; Gertrud Höpfner, Köln; Richard Künzel, Bayreuth; Max Strunz, Feilitzsch; Anneliese Dorn, Rehau; Erwin Hollerung, Nassenhausen; Gertraud Windisch, Germering; Paul Geyer, Wiesbaden; Luise Braun, Apolda; Rosemarie und Richard Rossbach, Todtenweis; Walter Wunderlich, Planegg.

5,— *Euro spendete:* Otto Weidhaas, Falkensee.

6,— *Euro spendeten:* Ingeborg Weber, Bruchsal; Hertha und Leo Saal, Günzburg.

8,— *Euro spendeten:* Ella Bleier, Zierenberg; Jutta Höhn, Bayreuth; Inge und Herbert Pöhl, Spangenberg; Martha Weber, Wölfersheim; Richard Arbes, Trier; Hilde Rothweiler, Frickenhausen; Friederika Gechter, Nürnberg; Gerlinde Meisel, Landshut.

10,— *Euro spendeten:* Helga und Hilmar Tröger, Rehau; Herbert Riedel, Seukendorf, für Else Riedel; Erwin Ludwig, Eslarn.

13,— *Euro spendeten:* Wilhelm Angl, Königsbrunn; Herbert Morsch, Esslingen; Otto Rögel, Kirchheim; Gerlinde Walther, Neuenmarkt, für Roßbacher Ecke; Anni und Ernst Fuchs, Hilpoltstein; Gerda Schalk, Schrobenshausen; Karin Rohner, Gefrees; Erika Baumgart, Lübeck; Else und Alfred Hein, Schwabach; Irene und Alfred Bergmann, Nürnberg; Anna und Alfred Geipel; Brita Ludwig, Kulmbach; Hans Grimm, Bruchköbel.

15,— *Euro spendete:* Ingeborg Hetz.

18,— *Euro spendete:* Gerhard Hauer, Vilsbiburg.

20,— *Euro spendeten:* Elsa Bloss, Veitsbronn; Anneliese Rotter, Neustadt; Elsa Lederer, Alsfeld.

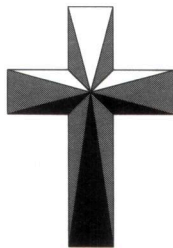
23,— *Euro spendeten:* Eli. und Gerhard Herrmann, Spangenberg; Ingrid Geus, Bamberg; Hildegard Fuchs, Nürtingen; Gertrud und Rudi Höfer, Stulln; Gerdi Wöger, Steinheim; Erika und Gerhard Grunert, Augsburg; Erich Hendel, Esslingen; Else Walter, Esslingen; Hiltrud und Robert Schlegel, Gießen; Gudrun Egelkraut, Hof.

28,— *Euro spendete:* Emmi Ploß, Bad Emstal.

40,— *Euro spendete:* Hans Grimm, Bruchköbel, für die Roßbacher Ecke statt Grabblumen für Gerhard Ritter.

★

Herzlichen Dank allen Spendern!



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Paten

Walter Ludwig

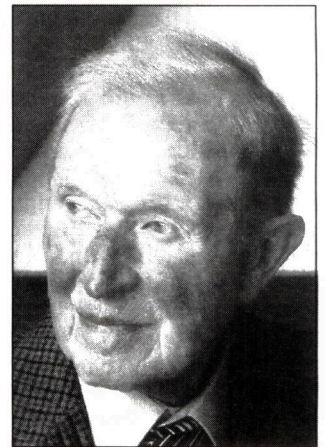
* 29. März 1916 in Nassengrub/Asch
† 22. Dezember 2008 in Feldkirchen-Westerham

In tiefer Trauer:

Julia Ludwig, geb. Schnabl
Ingrid Schüssler, geb. Ludwig
und **Karlheinz Schüssler**
im Namen aller Verwandten

83620 Feldkirchen-Westerham, Ölbergring 23

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 30. Dezember 2008 in Feldkirchen-Westerham statt.



Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.